EINE ITALIENISCHE REISE

Von S. Kirschstein.

In Italien leben etwa 42 000 Juden; bei einer Gesamtbevölkerung von über 40 000 000 sind sie ein zehntel Prozent der Bevölkerung.

Als ich im März vorigen Jahres mit meiner Frau nach Italien reisen wollte, wußte ich von meinen Glaubensbrüdern in diesem Lande nur das, was man in der allgemeinen Geschichte der Länder und Völker gelernt hatte, wußte aus den Kultur- und Kunstgeschichtsbüchern und aus den Reiseführern, daß man in Mailand, Venedig, Florenz, Rom, Neapel die herrliche Natur, die alten Bauten, die Kunstwerke auf den Straßen und Plätzen und in den Museen gesehen haben mußte. — — — Aber über die Juden in Italien gibt es keine nennenswerte Literatur und das wenige was man im Graetz: Geschichte der Juden; bei Berliner: Beiträge zur Geschichte der Juden in Italien und Geschichte der Juden in Rom und neuerdings bei Vogelstein-Rieger: Geschichte der Juden in Rom, findet, ist unzulänglich für die heutige Zeit, und das wenige was Kassuto und Blumstein geschrieben haben ist in italienischer Sprache, kommt also für die Juden außerhalb Italiens kaum in Frage. Eine kurze Uebersicht gibt Professor Dr. Ermano Löwinsohn, Rom, von dem Leben der Juden in Italien. (Er ist ein Bruder der in der jüdischen Frauenbewegung hervorragend tätigen Frau Henriette Mai-Berlin und Deutscher von Geburt.)

Das war die Ausrüstung für die italienische Reise. Die Maria della Grazie, in den Offizien, im Pallazzo Medici und im Pallazzo Pitti brauchte mir nichts verlorengehen. Da war alles im Baedeker, mit und ohne * notiert. In Florenz und Turin ist sogar die nackte Tatsache einer Synagoge im Baedeker verzeichnet und in Venedig das Vorhandensein des Ghetto vecchio und nuova, sonst weiß der Baedeker von den Juden in Italien nichts und ich war auf eine Entdeckungsreise angewiesen, wie in einem undurchforschten Lande der afrikanischen Wildnis.

Dabei wußte ich doch, daß die Juden in Italien seit über 2000 Jahren lebten, und ihre Spuren, so sollte man glauben, nicht in Aeonen untergehen könnten. Haben sie doch diesem Lande ihrer Seele Richtung gegeben, haben sie doch trotz der Hunnen, Mongolen, Longobarden, der Kultur dieses Landes mit ihren Stempel aufgedrückt, und sie oder doch ihre Jünger haben die Götter der

Chanukkaleuchter, italienisch 17. und 18. Jahrhundert

Römer zertrümmert und ihnen „die göttliche Lehre", die Religion des Monotheismus gebracht und ihnen die Bibel gegeben.
Ich wollte die Ueberreste dieser großen Vergangenheit und die Nachkommen jener Juden aus Palästina, Alexandrien und Babylon kennenlernen.

Schon vor der heutigen Zeitrechnung ein- bis zweihundert Jahre vorher, waren Juden in Rom, in Italien. Aber erst nach den Siegen der Römer über Judäa im Jahre 63 wurden sie in Massen als Gefangene nach der Kapitale gebracht, und der Triumphbogen in Rom (in Rom war ich nicht) ist noch heute ein lebendiger Zeuge, wie unsere Vorfahren damals von den Römern empfangen worden sind. Im ersten Jahrhundert n. d. g. Zeitr. war die jüdische Gemeinde, die sich bald nach der Freilassung der als Sklaven nach Rom gebrachten, bildete, ungefähr so groß wie im Jahre 1925, etwa 10 000 Seelen und schon Cicero soll in seiner Rede pro Flacco die er 69 hielt, bereits von der Menge und der Macht der Juden haben sprechen können. Nach den uns einigermaßen glaubhaft überlieferten Nachrichten konnten die Juden damals in Rom und auch in den anderen Niederlassungen in Italien, solange das Christentum noch nicht zur Macht gelangt war, ihren Religionsübungen ungehindert nachgehen, Synagogen errichten und sogar Geld unter dem Namen der Erstlinge sammeln und für den Tempel nach Jerusalem senden. Sie durften, wie ganz besonders Flavius Josephus aktenmäßig und durch Edikte nachweist, sich als Korporation organisieren und zur Ausübung ihres Kultus versammeln.

Ich habe im Rahmen meiner Ausführung keinen Anlaß auf die politische Stellung der Juden damals näher einzugehen, auf ihre Vertreibung im Laufe der ersten Jahrhunderte, auf die Bedrückung und

Verfolgung, die ihnen zuteil wurde, auf die Scheidung zwischen Juden und Christen im römischen Reich, wie sie sich allmählich vollzogen hat. Der Kampf der Römer gegen die Christen war schärfer, weil er ein Religionskampf war; die Juden wurden wie Tacitus berichtet, als jüdische Nation angesehen, und ihre Unterwerfung als solche milderte den Kampf gegen sie. Aber weder über das innere Leben der Juden in dieser Zeit, noch über die Gemeinden ist im jüdischen Schriftum auch nicht im römischen viel zu finden, was uns Aufklärung und historische Kenntnisse vermitteln könnte. Nur die Inschriften der jüdischen Grabstätten Roms geben nicht unwesentliche Beiträge zur damaligen Geschichte; von etwa 150 Grabsteinen hat man die Inschriften entziffert, Namen und Alter der Verstorbenen und auch zum Teil ihren Beruf feststellen können. Neben einem besonderen Nachruf, der die guten Eigenschaften der Verstorbenen hervorhebt, finden sich auf den Grabsteinen Abbildungen des Schofar, des Lulaw, des Esrog, Oelgefäße, ganz besonders oft Leuchter und Palmblätter, Vogel und Bienenstock; die Inschriften sind vereinzelt griechisch, vielfach lateinisch mit griechischer Schrift, zumeist mit lateinischer Schrift. Nicht eine einzige Inschrift ist uns hebräisch überliefert, ein Faktum, daß für die Einstellung der damaligen Juden in die römische Kultur außerordentlich bezeichnend erscheint.

Auf der Reise nach Mailand konnte ich die nächsten 1000 Jahre an meinem Geiste vorüberziehen lassen, spärlich sind die Berichte aus jener Zeit. Goten und Vandalen hausten im 4. und 5. Jahrhundert, und nicht einmal die Klage eines Römers ist uns überliefert, so furchtbar waren die Zerstörungen in dieser furchtbaren Zeit. Unter den Ostgoten und Longobarden scheint es den Juden leidlich besser ergangen zu sein, denn während Güdemann berichtet, daß im 5. und 6. Jahrhundert die Provinzen Italiens zerstört seien, und man nicht einmal in dieser Zeit eine vollkommene Kenntnis der heiligen Schrift fände, sind die Nachrichten, die aus dem 9., 10. und 11. Jahrhundert uns überliefert sind, reichlicher. Das Verhältnis zwischen Juden und Christen scheint nicht ungünstig gewesen zu sein und in Lucca, in Mailand, in Pavia und Pisa mögen sich Centren jüdischer Wissenschaft gebildet haben, die auch ihre Einflüsse auf die französischen und deutschen Juden auszuüben Gelegenheit hatten. Durften doch in dieser Zeit die Juden in Rom bei der Krönung der Päpste neben den anderen Religionsgemeinschaften und Sekten unter Vorantra-

Chanukkaleuchter, italienisch 18. Jahrhundert

gung der Thora-Rollen teilnehmen, und für das gute Verhältnis unter den Religionsgemeinschaften spricht es doch, wenn uns in den aktenmäßig beglaubigten Nachrichten berichtet wird, daß 1190 der Papst Clemens III. verfügt hätte: „Es solle niemand in der Juden Gottesacker einbrechen oder für Geld ihre beerdigten Leichname ausgraben." (Wenn doch auch heute sich ein Papst fände, der ein Edikt gegen die Friedhofsschändungen erlassen würde.) Jedenfalls ist es bemerkenswert, daß um diese Zeit der Grabschändungen Nathan Ben Jechiel die Sterbehemden einführte, weil diese einfache Totenkleidung die Beraubung der Gräber unlohnend machen würde.

Von den Schrecken der Kreuzzüge scheinen die Juden in Italien verschont geblieben zu sein: Wissenschaft und literarische Betätigung fanden lebhaftere Beachtung und der Jude Emanuel Ben Salomo, Dichter und Exeget, durfte sich der intimen Freundschaft Dantes rühmen.

Besonders in den Handelsstädten kamen die Juden immer mehr und mehr zu Wohlstand, zu Reichtum, Macht und Einfluß. Die Einwanderung der aus Spanien und Portugal Vertriebenen, die Wissenschaft und hohe Kultur mit ins Land brachten, trugen dazu bei, die allgemeine Geistigkeit der jüdischen Gemeinschaften zu heben.

Als Benjamin di Tudela von Lucca nach Rom reiste — es war damals eine 6-Tagereise —, berichtet er, „daß ungefähr 200 Judenfamilien dort so geachtet sind, daß sie keine Steuern zahlen, mehrere von ihnen Beamte des Papstes Alexander seien, der über die ganze Religion Edoms gesetzt sei. Und es sind daselbst unter den Juden große Weise, an ihrer Spitze Reb Daniel und Reb Jechiel, der Beamte des Papstes sei und sein Haus und sein Vermögen verwalte. Er ist der Sohn von Reb Nathan, welcher das Buch Aruch und seinen Kommentar gemacht hat und Reb Joab ist da, Sohn des Rabbi Salomo Ben Menachem, der Vorsteher der Akademie ist. Fürsten und Päpste hielten sich jüdische Leibärzte, in Rom, in Venedig, Bologna, Ferrara, Padua, Ancona, wohl wegen ihrer Tüchtigkeit, aber auch weil sie

bei diesen die Giftmischerei nicht fürchteten, die sonst zu dieser Zeit ein beliebtes Kampfmittel politischer Parteien ist."

Da die Juden, die aus Spanien und Portugal vertrieben wurden, nicht nur nach Oberitalien und nach den Küstenstädten geflüchtet waren, sondern auch nach der Türkei, die damals zu den mächtigsten Reichen gehörte, so daß in Saloniki eine der reichsten und einflußreichsten jüdischen Gemeinden entstand, ging beinahe der ganze levantinische Handel in die Hände der Juden über und so konnten in Venedig, Bologna, Senegalia, in Ravenna, Ancona, Rimini starke Judengemeinden entstehen, die neben der Ansammlung großer Reichtümer auch politische Macht erlangten.

Wenn auch neben dieser Machtfülle, neben der Blüte der Wissenschaft und der Gelehrtenschulen die Scheiterhaufen loderten, die Gefängnisse voll waren von den wegen ihres Glaubens verfolgten Marannen und Tausende als Märtyrer in den Tod geschickt wurden, — das furchtbare Mittelalter war überwunden, eine neue Zeit brach an und an ihren Toren finden wir wieder, wie bei Beginn der heutigen Zeitrechnung die Geistigkeit der Judenschaft dieses Landes. Thora und Talmud hatten auch unter der furchtbarsten Bedrückung die Liebe, Arbeit und Deutung der Besten unseres Stammes gefunden. Und als die Realität des Daseins all ihre Schrecken gleich der Hölle Dantes über das auserwählte Volk ausgoß, flüchteten sie sich in die Mystik, Sohar und Kabbala, die über den Jammer des Diesseits die Göttlichkeit einer neuen, ihnen ganz eigengehörigen Ueberweltlichkeit schuf.

Eine neue Zeit war angebrochen. Die Buchdruckerkunst war erfunden, und ich war ausgerüstet mit einem Verzeichnis all der Stätten, in denen Juden die neue Kunst, die „göttliche Kunst" übten, um die Thora mit der alten Glut, mit der ungebrochenen Inbrunst von neuem in die Welt zu tragen. In Mantua, Sonzino, Brescia, in Fano, Pesaro, in Genua, Venedig, Rimini, Bologna, Ferrara, Sabionetta, Cremona, Padua, Verona, Livorno, Florenz wurden hebräische Bücher gedruckt, von 1463—1550, und schon im ersten Dezennium des 16. Jahrhunderts wurde mit dem Druck der ersten vollständigen Talmud-Ausgabe in Venedig begonnen.

An diesen Stätten mußte ich sicher noch das alte Judentum finden. Wie stark waren noch die 40 000 Juden, die heute in Italien leben, als treue Söhne und Enkel einer großen Vergangenheit?!

Unser Zug rollte ununterbrochen in den südlichen Frühling hinein, die schneebedeckten Riesen der Schweizer Berge, die im ersten Grün prangenden Täler mit ihren Flüssen und Bächen zogen in ewiger Schönheit an uns vorüber; des Gotthardts stolz ragende Macht war von Menschenhand bewältigt, und die oberitalienische Alpenwelt tat sich vor unseren Augen auf. Wie oft waren in den zwei Jahrtausenden unsere Glaubensbrüder diese Straße gezogen in tiefster Not, vertrieben von den Wohnstätten ihrer Väter, verjagt aus Glaubenshaß und Eigensucht. Wie oft waren sie von Süd nach Nord — von Nord nach Süd diese Straße gezogen als Pioniere der Wirtschaft, als Träger des Geistigen, als Lehrer der Völker von der Erhabenheit Gottes.

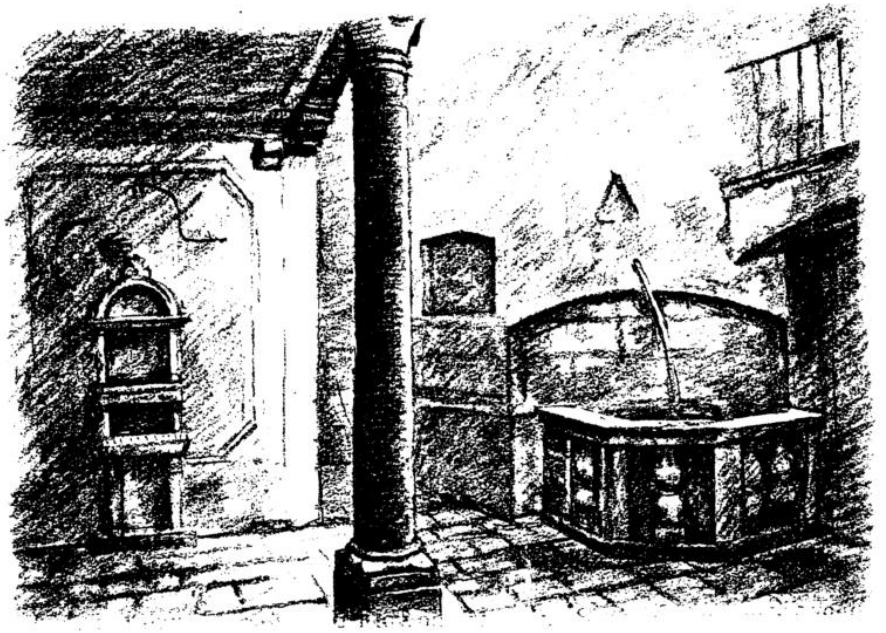
Mailand. Der Traum einer Jugend erfüllt. Der Dom, der leuchtende, lichtspendende, weißmarmorne, strahlende, mit seinen Türmen und Türmchen, vor Hunderten von Jahren erbaut. Tausende von Menschen haben diesem gottgeweihten Kunstwerk ihre Lebensarbeit gegeben, der Jahrtausende wirkenden religiösen Idee der Menschen zu dienen. — — — Wie anders sehe ich ihn heute an wie damals in meinen Träumen, als ich zu denken angefangen; Mose und Aron grüßen mich, alechem scholaum, all den Propheten, die Israel geführt und geleitet auf dem Wege durch die Wüste seines Daseins, wurde hier ein Denkmal gesetzt, ein Denkmal, das die Juden nur in ihrem Herzen getragen. — — — — Wir traten durch das lichtüberflutete Portal in das Halbdunkel des Gotteshauses und aus der Tiefe des ragenden Gewölbes baute sich die raunende Mystik jener Zeit auf, in der es entstanden war. Und über uns spielte durch die Geschichte erzählenden Scheiben, blinkendes, strahlendes Himmelslicht, sog sich an dem magischen Gold fest, das das ragende Kreuz in das Dunkel baute. Und in seinen ausgebreiteten Armen hing der Jude aus Nazareth, den die Römer kreuzigten wegen seines Glaubens und den sie dann zu ihren Gott machten. O, es war nicht der letzte den Rom und die Kinder und Enkel dieses Landes um Gottes willen vorzeitig in des Himmels Ewigkeit eingehen ließen. Ungezählte Scharen von Glaubens- und Stammesbrüder jenes Gekreuzigten sind gleich ihm für die Erhabenheit der gleichen Lehre auf dem Scheiterhaufen verbrannt, an den Martern verblutet, — sein Opfer hat die Glaubensstarken nicht retten können, sein Tod die reine Liebe der Menschheit nicht gebracht und doch ist er nicht umsonst gestorben, hat nicht umsonst gelebt — — — — — Dort in der Kapelle liegt sein

Leichnam aus weißem Marmorstein, fahl, seine Augen sind erloschen, und über ihn gebeugt seine Mutter, zerrissene Augen und doch beseelte Hände zum himmlischen Vater erhoben. — — — So haben Myriaden jüdischer Mütter über den Leichen ihrer Kinder gelegen und waren doch stark im Glauben.

Das war mein erstes Erlebnis als Jude in Italien.

Am Abend hatten wir im Hotel Gäste, ein Logenbruder Dr. B., Expräsident der osmanischen Loge, der seit Jahren in Mailand lebt, an den ich von der Großloge eine Empfehlung hatte, Professor C., und ein Freund desselben. Wir sprachen über die Juden in Italien, über die Freiheit, die sie in diesem Lande genießen, über die Gleichheit mit allen anderen Bürgern dieses Landes. Ihre Sonderstellung, die sie hier haben im Gegensatz zu der in anderen Ländern, beruht zu einem Teil auf dem Zahlenverhältnis zur christlichen Bevölkerung. Wie ich schon beim Eingang meiner Ausführungen bemerkte, bilden sie im ganzen Land nur ein zehntel Prozent der Gesamtbevölkerung. Eine statistische Erfassung nach dem Religionsbekenntnis ist schwierig, da die Beantwortung dieser Frage bei den letzten Volkszählungen nicht obligatorisch war und viele von dieser Freiheit Gebrauch gemacht haben, indem sie die betr. Rubrik der Zählkarte unausgefüllt ließen. Wenn man alle die, die von ihrem Judentum religiös keinen Gebrauch machen, nicht mitzählt, dürfte man gut 10 000 in Abzug bringen. Die Aufhebung der Ghettis hat den Juden nicht nur die persönliche Freiheit, die politische, die wirtschaftliche, die soziale Freiheit gebracht, sondern auch die, ihre religiöse Zusammengehörigkeit mit dem im Ghetto mit ihnen Verbundenen aufzulösen. Eine große Anzahl von Gemeinden mit früher regem jüdischen geistigen Leben sind zugrunde gegangen. In vielen Orten gehen sie einem sicheren Absterben entgegen und auch in denjenigen größeren Städten, in denen noch von früher her große Gemeinden, große Synagogen sind, ist das Interesse und die Anteilnahme in stetem Schwinden begriffen.

In Mailand sind 900 000 Menschen, etwa 4000 Juden und davon wissen beinahe 3000 nicht, wo dem Juden die Sonne aufgeht. Mailand war ja, seit Vertreibung der Juden aus der Lombardei, seit den Zeiten der spanischen Vorherrschaft in Italien, kein jüdisches Zentrum mehr. Hier scheint es wirklich an Tradition zu fehlen, hier fehlt es, das kam in der Unterhaltung stark zum Ausdruck, an führenden Männern. „Wenn wir solche Menschen wie Prof. Elbogen, wie ihr in Berlin, hätten" — besonders von diesem Gelehrten wird in



Vorhof der Scuola Spagnuola in Padua

Italien mit Begeisterung gesprochen. Die große Hoffnung meiner Gäste ist der Zionismus.

Am nächsten Morgen besuchte ich die Synagoge oder vielmehr den „Tempio Israelitico". So ungefähr die Synagoge Fasanenstraße; auch der Geist ist modernes Judentum — — — . Aesthetischer Gottesdienst; vom alten Judentum war nichts zu entdecken, meine Zeit war leider auch zu knapp bemessen, um gründlich zu arbeiten. Wir mußten noch einige Kirchen und Museen besuchen, mußten noch zu Leonardo da Vinci... Wenn ich nichts mitgebracht hätte nach Italien an eigenem Besitz, dieses Bild: „Das Abendmahl" von Leonardo, das war mir geistiges Eigentum. An jedem Sederabend, den ich verlebt hatte, stand mir dieses Bild vor Augen und in den alten Haggaden, besonders in der ersten Amsterdamer Ausgabe, da sitzen die alten Juden ebenso um den Tisch und das Passahlamm steht in der Mitten und die ungesäuerten Brote und die Becher Wein vor den Männern und sie reden von den Taten Gottes und von Gottes Wort — — — und von der Freiheit. Und solche Bilder müssen schon die

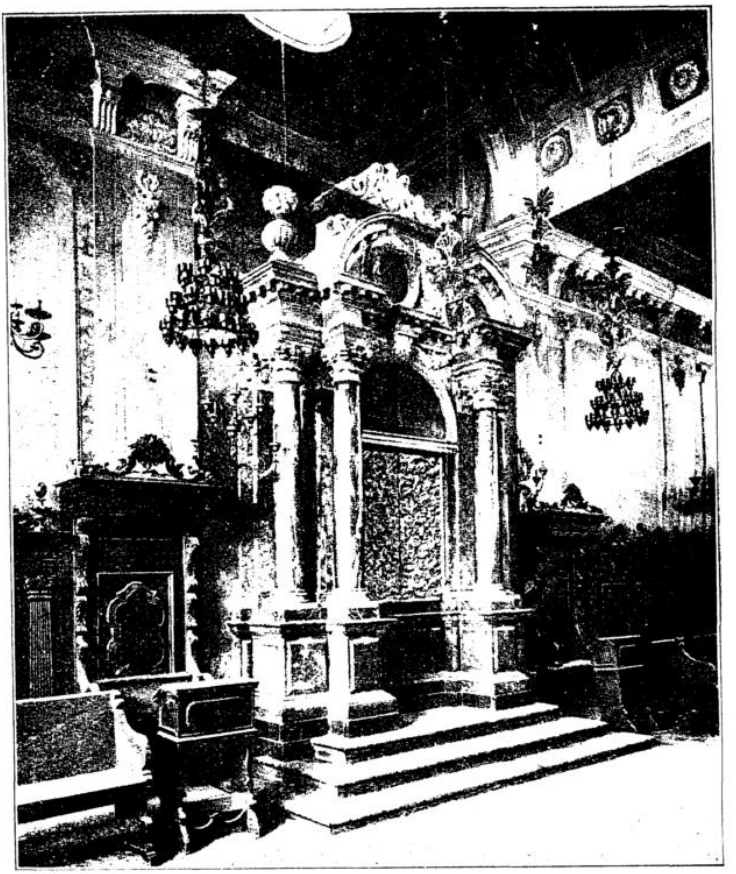
Sofrim in die alten Haggaden gemalt haben, denn nach Leonardos Abendmahl hätte jeder Jude es als eine Entheiligung angesehen, dieses Bild in das Passahbuch zu zeichnen, und die anderen hätten es als eine Blasphemie betrachtet, wenn ein Sofer das Zusammensein mit den Jüngern bildlich nachgeahmt hätte. — — Und nun standen wir in diesem alten, leeren Raum, der einer Scheune glich — ja der Scheune, in der dies Judenkind einst geboren sein soll, und an der Kreuzwand hatte ein Gottbegnadeter das Menetekel der Menschheit gemalt: 13 Menschen um den Tisch zum Passahmahl, zum letzten Mahl bevor sie hinausziehen in das gelobte Land der Freiheit. Zwei Gezeichnete in diesem Kreise, der eine geht in den Tod für die Menschheit, der andere zum ewigen Leben — der Volksmund nennt ihn den „ewigen Juden".

Gegen Abend waren wir in Padua. Padua ist eine alte stille Stadt. Wir wanderten noch ein wenig durch die Straßen, sauber und friedlich, man sieht ihnen und den Häusern hier in der Hauptstraße die 90 000 Einwohner der Stadt nicht an. Auch ihren Reichtum nicht. Soll sie doch nächst Rom die reichste Stadt im Lande sein. — — 900 Juden wohnen in Padua, also sowohl in Rom wie auch hier, anstatt des Landesprozentsatzes von ein zehntel Prozent in diesen beiden Städten ein Prozent der Bevölkerung. — Ob deswegen Rom und Padua im Lande mit zu den reichsten Städten zählen?

Am anderen Morgen gingen wir in die Synagoge. Auf dem Wege dorthin besichtigen wir die Universität; in den Vorhallen, an den Treppenwänden und in der Aula (ein wunderbarer Raum aus dem 15. Jahrhundert), Tausende und aber Tausende von Wappen derer, die im Laufe der Jahrhunderte hier studiert hatten, darunter viele deutsche Namen. — — Ob auch die Juden hier ihre Wappen haben, die diese Universität einst besucht hatten? Ich besaß eine Haggada, die in Pergament eingebunden war, ein Doktor-Diplom für den Ebräer Emanuel Heifron, Padua 1786. Wir besuchten noch die Kapelle Madonna del Arena mit Giottos Fresken, der Vorgeschichte Josua von Nazareths, ohne Unterbrechung Altes und Neues Testament — ohne Unterbrechung — wo das Alte zu Ende und das Neue begann.

Dann gingen wir durch Gassen und Gäßchen bei einigen Trödlern vorbei — einen sprachen wir an, es war der Richtige — er wurde unser Führer in dem alten „Tempio Israelitico".

Nicht weit von seinem Gewölbe blieb der Alte mit uns vor einem Hause stehen, das sich äußerlich nicht besonders von den anderen Gebäuden dieser Straße unterschied — —. Eine alte, schöne, holz-



DIE SCUOLA ITALIANA IN PADUA

Thoraschrein und das Gestühl für Rabbiner und Vorbeter

PAPIERHANDSCHRIFT AUS ITALIEN

(in Farben gemalt)

Gedicht zur Hochzeit des Mordechai Samuel Ghirondi und der Esther Ligni / Ghirondi war seit 1831 Oberrabbiner in Padua (daselbst geboren 1799) / Verfaßt ist das Gedicht von Abraham Vita ben Asriel Reggio, Kabbalist und Rabbiner in Göritz (geboren in Ferrara 1755)

geschnitzte Tür — eine breite Freitreppe, die in den ersten Stock führte. Ein mäßig großer, sehr hoher Raum, die „Scuola Italiana", schwere dunkle Holzbekleidung an den Wänden, eine holzgetäfelte Decke, der mittlere Teil zu einem Tonnengewölbe ausgebaut, der in der Mitte durch eine kreisrunde Kuppel unterbrochen ist, mit Fenstern, die den Frauen einen dürftigen Einblick in die Synagoge gewähren.

Sonst sind wir gewohnt, wenn wir in eine Synagoge eintreten, das Allerheiligste, den Aron Hakodesch, gegenüber dem Eingang zu erblicken, hier befindet er sich an der rechten Längsseite, ein prächtiger aus dem 16. Jahrhundert stammender, aus massiven dunklen Hölzern, reich gekrönte Säulen, ohne Vorhang vor der Lade, dafür die Türen mit vergoldeten Metalleinlagen — in den Bogen über der Tür die Gesetzestafeln mit vergoldeter Inschrift. Zu beiden Seiten des Vorbaus reich geschnitztes Gestühl in ebenfalls nur dunklem Holz, zuerst der besonders prächtig ausgestattete Sitz für den Rabbiner und an der anderen Seite ein gleicher für den Vorbeter. Auf der Längsseite gegenüber dem Aron Hakodesch, ganz anders wie wir es sonst in unseren Synagogen gewohnt sind, ein weitvorspringender Säulenaufbau aus gleichem Holze, zu dem von beiden Seiten zehnstufige Treppen emporführen — der Almemor, von dem der Vorbeter seinen Dienst verrichtet und die Thora vorgelesen wird. Auch hier schließt sich an diesem Aufbau das Gestühl für die Gemeindemitglieder an.

Aber keine Thora war in der heiligen Lade, die Türen demoliert, die meisten alten Leuchter zerbrochen, von dem Gestühl ein großer Teil verwüstet — ein Bild der Zerstörung in diesem heiligen Raum.

Ein kleiner Progrom hatte vor einigen Wochen hier stattgefunden, so berichtete unser Führer unter strengster Diskretion. — — Faschistische Studenten waren in das Judenviertel gekommen, waren in die Synagoge eingebrochen und hatten diese Verwüstung angerichtet. „O, unsere Italiener sind nicht judenfeindlich, rumänische Studenten haben sie aufgehetzt und hierhergeführt, die Regierung hat sofort eingegriffen und die Schuldigen von der Universität aus Padua verwiesen."

Aus der gleichen Zeit des 16. Jahrhundert stammt die Scuola Spagnuola, die wir dann besuchten. Im Hof eine steinerne Zisterne, sicher noch ein, zwei Jahrhunderte älter, in der von Säulen getragenen offenen Vorhalle an der rechten Wand ein aus Stein gerich-

tetes Waschbecken. Durch diese Halle traten wir in das Gotteshaus. Auch hier die Anordnung des Aron Hakodesch und des Almemor, wie in dem italienischen Tempel, reicher architektonischer Aufbau aus den feinsten Holzarten zusammengesetzt, mit zierlichen Einlegearbeiten, mit den satten Farben des jahrhundertealten Materials. Die Synagoge wird nicht mehr benutzt, vier Jahrhunderte lang ein Sammelpunkt religiöser Andacht, jetzt verlassen, nur noch ein Zeugnis entschwundener Herrlichkeit.

In der großen Paduaner Synagoge der Scuola Tedesca (der Deutschen) wirkt sich der Reichtum der Judengemeinde noch viel stärker aus, wie in der spanischen und italienischen.

Der Aron Hakodesch mit seinem plastischen Schmuck an der aus Stein errichteten Bundeslade, mit Schnörkeln und Gehängen, mit seinen Pfeilern und Säulen, mit silbernen Kronen, Lampen und Leuchtern, mit kostbaren Vorhängen, Gold mit Steinen übersäte Stickereien und mit herrlichsten, künstlerisch ausgeführten Inschriften auf alten Geweben — — das alles wirkt um so überwältigender, als man hinter der einfachen Fassade des äußeren Baues, ein so prunkvolles Innere nicht erwartet; die vielen wohl einen Meter langen Lichte in den Leuchtern um das Vorbeterpult in ihrer Fülle gruppiert, verstärken noch den Eindruck einer starken Anlehnung an die kirchliche Ausstattung der Altäre.

Von den kostbaren Handschriften der alten Juden und den Drukken der alten Druckereien hatte ich noch nichts gesehen, manches ruht noch in den Archiven und sicher vieles noch in den Bibliotheken, vieles noch unentdeckt unter Schutt und Trümmern. Aber sicher sind ungeheure Schätze, große Kulturwerte auf den Scheiterhaufen des 14., 15. und 16. Jahrhunderts vernichtet. Vieles ist durch Unachtsamkeit und Lieblosigkeit verlorengegangen; die Althändler, zumeist Juden, haben Kirchengerät und Klostergut, Künstlerisches und Wertloses in Mengen. Aber für die Erhaltung unserer jüdischen Kulturwerte haben sie nichts getan; das war keine marktgängige Ware. Heute, wo sich endlich Interesse regt, dieses Erbgut zu erhalten, ist es vielfach zu spät. Die Esther-Rollen und die Haggadas, die Kethuboth und Omer-Rollen mit ihren prächtigen Schriften und ihren herrlichen Bildern, hätten uns viel von den Erlebnissen der Juden jener Zeiten und von ihrem Können erzählt.

(Fortsetzung und Schluß folgt)